

Gewalt gegen Ärztinnen und Ärzte

„Diese Dinge passieren alltäglich“

Übergriffe gegen Ärztinnen, Ärzte und medizinisches Personal nehmen immer mehr zu. Das Spektrum reicht von verbalen Attacken über Anfeindungen aufgrund von Herkunft oder Religionszugehörigkeit bis hin zu körperlicher Gewalt. Das *Deutsche Ärzteblatt* hat seine Leserinnen und Leser befragt.

Kurz vor dem Jahreswechsel wurde bekannt, dass Ärztinnen und Ärzte sowie Angehörige anderer Heilberufe und ihre Mitarbeitenden künftig in die Regelung besonderen Strafvorschriften zum Schutz von Einsatz- und Rettungskräften einbezogen werden sollen. Dafür sieht das Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz einen neuen § 116 im Strafgesetzbuch (StGB) vor, wie aus einem aktuellen Referentenentwurf hervorgeht, der dem *Deutschen Ärzteblatt* vorliegt.

Solch ein Vorstoß wird bereits lange diskutiert. Wie sehr Ärztinnen und Ärzte in ihrem Berufsalltag bedrängt und attackiert werden, hat das *Deutsche Ärzteblatt* von seiner Leserschaft wissen wollen. Das Umfrageergebnis macht deutlich, wie sehr diejenigen, die helfen wollen, immer mehr in Not geraten. Die Aussage eines Befragten, „diese Dinge passieren alltäglich“, ist dafür symptomatisch. Zwei Drittel der 1 619 Befragten (66 Prozent) haben der Umfrage zufolge Gewalt im beruflichen Kontext erfahren. 56 Prozent berichten, dass Gewalt im beruflichen Alltag zugenommen hat.

Zehn Prozent arbeitsunfähig

Die Angreifer sind überwiegend alleine handelnde (76 Prozent der Fälle), männliche Personen, die eine medizinische Einrichtung als Patienten (82 Prozent) oder Angehörige (30 Prozent) aufsuchen. Dabei sind verbale Übergriffe die häufigste Form der Gewalt (89 Prozent), körperliche Gewalterfahrungen machten 47 Prozent der Befragten. Circa 40 Prozent der Teilnehmer berichten von psychischer Gewalt und 16 Prozent nannten gewalttätige Übergriffe aufgrund ihrer Herkunft oder Religionszugehörigkeit. 23 Prozent der Opfer wurden vorübergehend in ihrer Berufsausübung beeinträchtigt, neun Prozent dauerhaft. Zehn Prozent der geschädigten Personen wurden durch die Attacken arbeitsunfähig.

Die Mehrzahl der Übergriffe fand während der Behandlung statt (42 Prozent). In der ambulanten Versorgung sind die neuralgischen Orte die Rezeption, aber auch der Wartebereich und vor allem die Behandlungsräume. In der stationären Versorgung betrifft dies vor allem die Notaufnahmen und die Stationen.

Wie groß der Nachholbedarf bei Präventionsmaßnahmen ist, zeigt, dass bislang nur ein Drittel

der Befragten (34 Prozent) an solchen Maßnahmen teilgenommen hat, bei denjenigen ohne Gewalterfahrungen waren dies sogar nur 18 Prozent. Der Bedarf an solchen Angeboten ist folgerichtig sehr groß: Bei Personen ohne Gewalterfahrung liegt er bei 59 Prozent und bei 82 Prozent mit dieser Erfahrung.

Angebote dafür sind bislang aber nur wenige vorhanden. So bieten nur ein Teil der Arbeitgeber Akutinterventionsmaßnahmen, wie zum Beispiel Rückzugsräume (18 Prozent), Fluchtwege (35 Prozent), Notrufsysteme (31 Prozent) oder Deeskalationstrainings (38 Prozent). Auf die Frage, welche Maßnahmen sich die Befragten wünschen, wurde unter anderem die Möglichkeiten genannt, solche Vorfälle zentral melden zu können. Aber auch spezielle Ansprechpartner, Deeskalationstrainings, eine bessere Personalausstattung, ein Sicherheitsdienst oder ein Notrufknopf wären den Befragten zufolge sehr hilfreich. **Michael Schmiedt**



Gewalt gegen Ärzte

Deutsches
Ärzteblatt



Mehr zum Thema:
<https://daebl.de/76wu>

Foto: Jacky/Stock